

1. Rasmann /: jöh. Carp.
 Das in vffh. verfallte völv
 münffn zorn den gauda
 vff Gott ob, Werningend
 1748.

2. Fresenius /: jöh. phil.
 Dampffbüchse absperrt
 vnd. Dampfwd 1742.

3. franc R
 Fürstey antvitt vö.
 franc R. 1743.

Einweyhungs- ¹⁰ 9

Rede

des

Waisenhauses

zu Tönning,

samt einem

kurzen Bericht

von dem Waisenhause selbst,

und dessen Schulen,

verfasset

von

Joh. Siegm. Ulitsch,

Past. pr. Scholar. Ephoro, und des Waisenhauses
Directore.

Mit Censur und Approbation des Königl. Ober-
consistorii zu Gottorp.

Tönning zu finden im Waisenhause

1743.

107
Gundwund

11
12
13
14

15
16
17
18

19
20

21
22
23
24

25
26
27
28

29
30
31
32

33
34
35
36

37
38
39
40

41
42
43
44





Vorbericht.

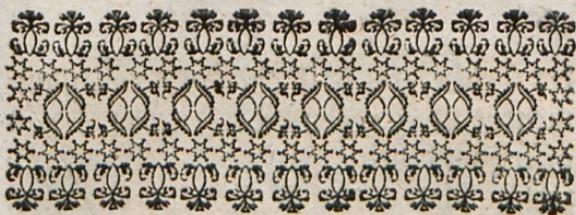
Die vielen ungegründeten Nachrichten und Urtheile, welche von dem hieselbst durch göttliche Gnade und ganz besondere Mildigkeit unsers theuresten Königes vor kurzem angerichteten Waisenhanse weit und breit ausgesprenget worden, samt dem Zureden guter Freunde, haben mich endlich vermocht, einen wahrhaften Bericht davon aufzusetzen, und selbigen

A 2

nebst

nebst der am 10 Octobr. des itzlaufenden Jahres gehaltenen Einweihungsrede einem ieden, dem daran gelegen ist, in die Hände zu geben. An der Wahrheit meiner Erzählung darf um so viel weniger gezweifelt werden; weil das Werck vor jedermans Augen stehet, und der allermindeste falsche Zusatz, da er sogleich entdeckt werden könnte, mich vor jedermann zu Schanden zu machen vermögend wäre. Findet jemand durch diese Schrift sich zum Lobe Gottes, zur wahren Munterkeit in dessen Dienst, und zu herzlicher Fürbitte für mich und meine Gehülffen erwecket: So ist meine darauf gewandte wenige Mühe gnugsam belohnet. Geschrieben zu Tönning, den 10 Novembr. 1743.





Einwenhungsrede

des
Waisenhauses zu Tönning.

Anfänglich wurden die zwey Lieder: Singt dem Herrn nah und fern, und Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut, und zwar das erste durch einen Discantisten solo; das andere aber von der ganzen Versammlung wechselsweise, oder einen Vers um den andern, abgesungen.

Gebet.

Du hoherhabener Gott, und allgewaltiger Beherrscher des Himmels und

der Erden, du hast ein Herz voll flammender Liebe gegen die Menschen. Du offenbarest deine Freundlichkeit auf unzählige Art. Du fließest ohn Unterlaß über im Wohlthun und Erbarmen: und würdest noch viel mehr überfließen, wenn du sein viel begierige und danckbare Herzen finden köntest. Siehe, du hast denn auch meinen Wunsch in Gnaden erfüllet, und diesem Orte eine Anstalt geschencket, in welcher verlassene und in der Irre gehende Lämlein gesamlet, nach deinem Sinn erzogen, und zu einem brauchbaren Volck dem Erdboden zubereitet werden können. Jetzt thue ich meinen Mund zum allererstenmal vor einer Versammlung in diesem Hause auf. Billig thue ich ihn auf mit Loben und mit Dancken für deine Güte, die so groß ist, nach welcher du Gebet erhördest, und zu dem Seuffzen der Elenden dich so gar gern herunterlässest. Mache denn dieses Haus zu einer rechten Stätte deines Lobes. Führe, was du angefangen, herrlich hinaus: und laß auch izo nichts geredet werden, als was zu deinem Lobe wahrhaftig gereichet, durch Jesum Christum unsern Heiland, Amen.

Aller-

Allerseits werthgeschätzte Anwesende,

Wohlbestellte Waisenhäuser gehö-
 ren, was den größten Theil der
 Menschen betrifft, unter die un-
 erkanteten Wohlthaten, welche Gott ei-
 nem Lande erweist. Viele, denen es
 sonst an Verstand eben nicht fehlet,
 sehen den Nutzen derselben doch so wenig
 ein, daß sie vielmehr der Republik, ich
 weiß nicht was für Gefährlichkeiten, da-
 her besorgen. Und Leute, welche gewoh-
 net sind, eine Sache mehr nach den Trie-
 ben ihres verderbten Willens, als mit
 Ueberlegung anzusehen, halten sich vol-
 lend berechtigt, dergleichen Anstalten
 nach Möglichkeit anzuseinden. Durch
 das eine so wohl, als durch das andere,
 obgleich etwa durch das eine mehr, als
 durch das andere, wird die Ehre des
 göttlichen Namens verdunkelt, der
 Quell seines Segens verstopfet, und das
 Gute, so er einem Lande zu erzeigen sich
 vorgenommen hatte, gleichsam über die
 Grenzen verwiesen: welches zum aller-
 wenigsten nicht patriotisch gehandelt heis-
 sen kan.

Waisens-
 häuser
 sind uner-
 kante
 Wohltha-
 ten Got-
 tes.

Ich habe Grund genug, wenigstens von einem guten Theil dieser werthen Versammlung gar andere Gedancken zu hegen; glaube inzwischen doch, daß es keinem einzigen zuwieder seyn werde, wenn ich den Nutzen wohleingerichteter Waisenhäuser in ein näheres Licht zu setzen mich dieser Gelegenheit bediene. Alles, was ich zu solchem Zweck zu sagen habe, wird darauf ankommen, daß ich zuförderst, wie viel der Republik so wohl, als der Kirche an tüchtiger Erziehung der Jugend gelegen sey, erweise: Hiernächst, was zu tüchtiger Erziehung der Jugend gehöre, kürzlich bestimme: Drittens, was tüchtige Waisenhäuser zu solchem Zweck beitragen, darthue: worauf denn endlich alles übrige, was etwa noch zu erinnern seyn möchte, am füglichsten wird können gebauet werden.

Gute Ein-
derzucht
ist der Re-
publik
unent-
behrlich.

Alle Schriftsteller, alte und neue, in deren Büchern Verstand und Weisheit die Feder geführet, stimmen darinn völig mit einander überein, daß unter göttlichem Segen eine tüchtige Erziehung der Jugend der vornehmste Quell alles Wohlergehens nicht nur der
Re-

Republik überhaupt, sondern auch eines jeden Gliedes derselben insonderheit sey. Auch den Heiden ist dieser Satz nicht verborgen gewesen. Sie haben zum theil ganze Schriften davon verfertigt, die noch vorhanden sind, und mit Nutzen gelesen werden. Ihre vornehmste Gesetzgeber, Lycurgus, Solon und andere ließen bey Einrichtung der Republiken ihr Augenmerck auf die Erziehung der Jugend vornehmlich gerichtet seyn. (*) Unter einigen klugen Nationen, sonderlich den alten Persern,

Welches auch die Heiden erkant.

A 5

ward

- (*) Es ist angenehm, was man von dem erstern bey den Alten liest. Um nemlich die Nothwendigkeit einer tüchtigen Kinderzucht begreiflich zu machen, und dadurch seine Vorschläge zu unterstützen, nahm er, als das Volk und die Vornehmsten zu Lacedämon sich versamlet hatten, zween Hunde mit sich, ließ denselben eine Schüssel mit Fleisch vorsehen, zugleich aber auch einen Hasen vorüber lauffen. Der eine Hund ließ das Geruch sogleich fahren, und jagte dem Hasen eifrig nach; Der andere aber kehrte sich an nichts, hielt seine Schüssel fest, und ließ sich wohl schmecken. Sehet da, sagte Lycurgus, diese beyden Hunde sind von einer Nut-

ward dieser Punct so hoch geschäzet, daß er mit zu den vornehmsten Geschäften des obersten Regiments gehdrete. Und Cyrus, dieser so grosse Persische Prinz, der Befreyer des Jüdischen Volcks, welcher in der heiligen Schrift so hoch geehret wird, kan ein Beyspiel abgeben, was eine dergleichen edle Sorgfalt für Würckung habe. So lange die Perser bis Kleinod vest hielten, so lange waren sie, wenigstens dem äusseren nach, ein beglücktes und unüberwindliches Volck; ja die mächtigsten Vbleker mussten unter ihren Gehorsam sich beugen: den hernach erfolgten ganz erstaunlichen Verfall derselben haben die Klügsten jederzeit
aus

ter: noch mehr, sie sind von einem Wurf. Der grosse Unterscheid aber, der in ihren Berichtigungen bemerket wird, rühret lediglich davon her, daß ich den einen von Jugend an auf weichen Polstern liegen, niedlich verpflegen, und nicht aus dem Zimmer kommen lassen; den andern aber sofort zu einem Jäger gethan, der ihn mit Fleiß abgerichtet, und zur Jagd angewöhnet hat. So viel ist daran gelegen, daß eure Kinder recht erzogen werden.

aus der Preiß gegebenen Kinderzucht,
und zwar mit allem Recht, hergeleitet.

Wie es um die Baumschule eines Gärtners stehet, so stehet es auch ganz gewiß um den Garten selbst. Taugt jene nichts, so wird auch dieser nichts taugen. Ist aber jene in gutem Flor, so wird auch dieser unter den gütigen Einflüssen des Himmels Nutzen und Vergnügen allemal reichlich gewähren. Die Jugend ist der einzige Pflanzgarten, aus welchem alle Stände der Republik besetzt werden müssen. Melanchthon, dieser brauchbare Gehülfe Lutheri, kam einstens in eine Schule, und redete die versamleten Knaben also an: Saluete, reuerendi domini pastores, uiri amplissimi, consultissimi, doctissimi, doctores, professores, magistri, u. s. w. denn er sahe als ein weiser Mann nicht auf das, was sie jetzt waren, sondern auf das, was sie dereinst werden sollten. Und so ist. Wollen wir tüchtige Regenten und Unterthanen; wollen wir tüchtige Lehrer und Zuhörer; wollen wir tüchtige Handwerker und Acker-Leute; wollen wir tüchtige Hausväter und Hausmütter; wollen wir endlich tüchtige Knechte

Erläuterung.

Knechte und Mägde sehen; wollen wir einen Himmel auf Erden bauen, und redlich für die Nachwelt sorgen: so ist wahrlich kein ander Mittel zu erdencken, als daß wir uns die Erziehung der Kinder auf das allerangelegentlichste lassen

Beweis: empfohlen seyn. Kinder sind nicht nur von allem guten ganz leer; sondern sie bringen auch den Samen zu allem nur ersinnlichen Bösen mit in die Welt, und haben zu Ausübung des Bösen eine ganz erschreckliche Neigung. Dis bezeuget die heilige Schrift, und die Erfahrung bestättiget es auf die betrübteste Art. Will man nun da nicht beyzeiten steuern, will man nicht in die Herzen etwas tüchtiges pflanzen, weil sie noch zart sind: so nehmen die Laster unfehlbar überhand, und es ist hernach kaum möglich, etwas gutes mehr hineinzubringen. Die Dornen gehen mit auf und ersticken es. Woraus nichts gewissers entstehet, als daß der Erdboden einem überall verwilderten Acker gleich wird, zu welchem man anders nicht als mit Beilen und Aexten kommen darf, aber auch unverwundet niemals zurückkehret. Rechtschaffenen Obrigkeiten, und sonderlich

lich Lehrern in Kirchen und Schulen, die es redlich meynen, wird dadurch ihr Amt über alle Massen schwer gemacht. Sie müssen es mit Seufzen führen, und richten doch wenig gnug aus. Was soll ich sagen? Die Menschen werden dadurch sich untereinander selbst zur Last: an statt daß sie zu gemeinschaftlicher Erleichterung dieses Lebens und zum wahren Vergnügen bey einander wohnen sollten. Und daß so mancher wenigstens seiner irdischen Glückseligkeit beraubet wird, hat mehrentheils seinen Grund ebenfals darinn, daß er in der Jugend verwahrloset worden. Es fehlet nicht an Exempeln, daß Leute, wenn sie ihrer Uebelthaten wegen durch des Henckers Hand haben hingerichtet werden sollen, ihren Eltern ins Angesicht gesagt: Hättet ihr uns besser erzogen, so dürften wir diesen sauren Gang nicht thun. *A teneris adfucere multum. Et quo semel est imbuta recens seruabit odorem testæ diu.* Das sind wahre Aussprüche der Alten, welche Salomo, der allerweisseste König, in diese Worte verfasset hat: Wie man einen Knaben gewöhnet,

Eigentli-
che Glück-
seligkeit
eines Lan-
des.

wöhnet, so läſſet er nicht davon, wenn er alt wird. Dasjenige Land iſt für glücklich zu halten, nicht in welchem man die Laſter ſcharf beſtrafet, und die Tugend mit Belohnungen gleichſam erkaufet: ſondern wo die Laſter verhütet, die Tugenden aber allgemein gemacht werden: welches allein durch tüchtige Erziehung der Jugend geſchehen kan.

Auf der
Kinder-
zucht bern-
het auch
das Auf-
nehmen
der Kirche.

Nicht nur der Republik iſt eine tüchtige Erziehung der Kinder unentbehrlich: ſondern von eben derſelben hanget auch das Wohlſeyn und das wahre Aufnehmen der Kirche vornehmlich ab. Die Kirche im genauen und eigentlichen Verſtand iſt der Inbegriff ſolcher Menſchen, welche in der Gemeinſchaft mit Jeſu der Gnade Gottes theilhaftig, und der ewigen Herrlichkeit fähig ſind. Die Schrift verſichert, daß ſolcher Menſchen allewege die wenigſten ſeyn, mithin die wahre Kirche ordentlich nur enge Grenzen habe: und wer Augen hat, ſiehet es auch in der That mehr, als ihm lieb iſt. Man darf ſolches aus keinem unbedungenen Rathſchluß Gottes her-



herleiten, als wenn er nur wenigen geholfen wissen wolte. Dergleichen Grausamkeit würde auch einen blossen Menschen höchst tadelhaft machen: und von dem unendlich vollkommenen Gott kan so etwas auch nicht einmal gedacht werden, ohne gegen die allerersten Grundsätze sogar der gesunden Vernunft anzustoßen. Auch darf man nicht die Gnadennittel anklagen, als wären sie nicht kräftig genug die Menschen heilsamlich zu verändern. Nein. Die allereigentlichste Ursach, warum die Kirche Jesu ordentlich so klein ist, muß in der abscheulichen Verderbnis der menschlichen Herzen lediglich gesucht werden. Man bedencke, wie leer von wahrer und lebendiger Erkenntnis Gottes, in welcher unziemlichen Freyheit, und unter was für bösen Exempeln die mehresten Menschen aufwachsen; was für eine Fertigkeit unter ungestörter Ausübung des Bösen die verkehrten Neigungen nicht erhalten: so wird man sich leicht vorstellen können, daß das ordentliche Maaß der Gnaden (und zu einem außerordentlichen ist ja Gott keinem verbunden) kaum etwas auszurichten vermögend sey.

Man

Man hält es der Mühe kaum werth auf die Sätze der Religion zu merken. Man achtet es viel zu beschwerlich, die von Jugend auf eingesogenen Vorurtheile fahren zu lassen, und die eingewurzelten Neigungen auf die Schlachtbank zu liefern. Wie manchen Unterthanen solte der gekreuzigte Welttheiland, und wie manchen Einwohner der Himmel mehr bekommen; wenn nicht von Jugend auf die Herzen so sehr verriegelt, und gegen alle göttliche Wahrheit so mächtig verschlossen würden. Man mag wohl sagen, daß der Teufel der Kirche Jesu keinen größern Stoß beybringen könne, als wenn es ihm gelinget die Kinderzucht zu verderben. Kein Caligula, kein Nero, kein Domitianus und Diocletianus hat mit den allergrausamsten Verfolgungen der Sache Gottes so viel geschadet, als ein einziger Julianus würde gethan haben, wenn sein Verbot, die Kinder in keine tüchtige Schulen schicken zu dürfen, durch seinen Tod nicht wäre unterbrochen worden. (*) Und es
ge-

(*) Das vortrefliche Zeugnis Lutheri Tomo

geschiehet gewiß nicht von ohngefähr, **G**ott sie:
 daß **G**ott nach jungen Leuten sich son-
 derlich so sorgfältig umsiehet. Zu wel-^{junger} Leuten sich
 chem Segen schrieb er es dem Abraham sonderlich
 nicht an, daß er von ihm vorher er-^{um.}
 kannte, er würde befehlen seinen Kin-
 dern

II. Ien. p. 455. verdienet hiebey ge-
 merket zu werden. Dem Teufel, sagt
 er, ist an dem jungen Volck, es zu ver-
 derben, ganz und gar gelegen. Wie
 ist's daher möglich, und wie solte er das
 zugeben, daß man es recht aufziehe?
 Ja ein Narr wäre er, daß er das in sei-
 nem Reiche solte lassen und aufrichten hel-
 fen, dadurch es aufs allergehinderteste
 müste zu Boden gehen, wie denn geschä-
 he, wenn er das niedliche Bispel,
 die liebe Zuaend, verlöhre. Darum thut
 er recht weislich für sein Reich, daß ihm
 der junge Haufe bleibet. Wenn er den-
 selben hat, so wächst er unter ihm auf
 und bleibet sein: wer will ihm etwas
 nehmen? Er behält die Welt denn wol
 mit Frieden inne. Denn wenn ihm
 soll ein Schade geschehen, der da recht
 beisse, der muß durchs junae Volck
 geschehen, das in **G**ottes Erkentniß
 aufwächst, und **G**ottes Wort ausbreitet,
 und andere lehret.

B

bern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herren Wege hielten, und thäten was recht und gut ist. Durch Mosen läßt er die Israeliten bedenken, seine Befehle und Rechte sonderlich der Jugend wohl einzuschärfen, und vor ihren Ohren allenthalben davon zu reden. Und wer weiß nicht, mit welcher Zärtlichkeit der Sohn Gottes die Kindlein aufgenommen, und mit welchem Nachdruck er deren aller sorgfältigste Beobachtung eingeschärfet hat.

Der Begriff von tüchtiger Kinderzucht ist nicht aus dem gemeinen Leben zu holen.

Jedoch ich muß auch zeigen, was eine tüchtige Erziehung der Jugend sey. Den Begriff davon darf ich aus allgemeiner Erfahrung, das ist, aus dem, was beynahе allenthalben gänge und gebe ist, nicht holen; sonst würde ich einem Irrlichte folgen, welches mich und alle, so mir Beyfall gäben, in das erbärmlichste Labyrinth zu führen vermögend wäre. Nicht nur unter Leuten von geringem Stande siehet es in diesem Stück höchst kläglich aus: sondern auch bey Vornehmen komt, wo es noch was seyn soll, die ganze Kinderzucht insgemein auf ein *plaire au monde*, oder dar-

darauf an, wie die Kinder der Welt gefallen mögen. Welches man in gewisser Maasß könnte gehen lassen: aber so richtet man sich nach dem grundverderbten Geschmack der im argen liegenden Welt, und ist zufrieden, daß die Kinder der Welt gefallen, wenn sie auch dem allerhöchsten Beherrscher der Welt noch so sehr mißfallen sollten.

Ich muß deswegen andere Führer auffuchen, welchen ich sicher folgen kan. Sondern aus der zweyfachen Ofenbah- rung Gottes.
 Gott hat seiner Kirchen zwey grosse Lichter angezündet: das eine ist die gesunde Vernunft, das andere sein geschriebenes Wort. Eins ist dem andern so wenig entgegen, als wenig zwischen der Sonne und dem Mond, den zwey grossen Lichtern, welche den Erdboden erleuchten, ein Widerspruch gefunden wird. Nach dem einen so wohl als nach dem andern wird Gott demmaleinst die Welt richten. Woraus denn folget, daß eine Sache alsdenn erst Beyfall verdiene, wenn sie bey dem gedoppelten Glanz dieser Lichter bestehen kan. Das Wesen der Kinder bestehet, Gründe einer rechten Kinder-erziehung.
 wie das Wesen aller Menschen, in der
 B 2 aller-

allergenauesten Verbindung des Leibes mit einer vernünftigen Seele. Kinder sollen nicht nur zu diesem gegenwärtigen, sondern auch zu dem bevorstehenden ewigen Leben tüchtig werden. Sie sollen Fähigkeit erlangen ihren Schöpfer und Erlöser zuehren, dem Nebenmenschen nützliche Dienste zu leisten, und ihre eigene Wohlfahrt zu befördern. Das sind die Gründe, welche Vernunft und Offenbarung uns gewähren, und aus welchen, was bey der Kinderzucht recht oder unrecht, heilsam oder schädlich ist, vornehmlich beurtheilet werden muß.

Pflichten
derselben
über:
haupt.

Die ächte Kinderzucht sorgt derowegen weder für den Leib allein, zum Schaden der Seele; noch für die Seele allein, zum Schaden des Leibes; weder für die Zeit allein, mit Versäumung dessen, was zur Ewigkeit gehdret; noch für die Ewigkeit allein, mit Versäumung dessen, was zur Zeit gehdret: auf das eine so wohl, als auf das andere ist ihr Auge mit unermüdeter Sorgfalt gerichtet, und das dreysfache Ziel, nemlich die Verherrlichung Gottes, des Menschen eigene, und anderer Wohlfahrt ist gleichsam

sam der Maasstab, wornach sie alle ihre Bemühungen abmisset.

Der Leib ist eine Hütte der Seele ^{Insonder-} und zugleich mit seinen Gliedmassen ein ^{heit gegen} Werkzeug, wodurch sie die sichtbare ^{den Leib} Welt empfindet, ihre Gedanken entde- ^{den Kinder.} cket, und ihre Entschliessungen wirklich macht. Solche wichtige Absichten, welche der gütige Schöpfer dem Leibe vorgeschrieben, erlauben nicht, daß er versäümet werde; vielmehr legen sie der Kinderzucht eine Verbindlichkeit auf, ihm seine Ehre zu geben. Aber sie giebt sie ihm so, nicht wie dessen Empfindlich- keit es verlanget; sondern wie es den ihm vorgesteckten Absichten zum Nutzen der Seele gemäß ist. Nahrung, Wärme, Ruhe, Arbeit und mancherley Uebun- gen sucht sie dergestalt mit einander zu- vermischen und abzuwechseln, daß daher unter göttlichem Segen eine dauerhafte Gesundheit, hinlängliches Wachst- hum, gerade und zu nützlichen Geschäften bequeme Gliedmassen, auch anständige Stellung, samt ge- höriger Bestigkeit aller Theile, zu Uebernehmung der mit diesem Leben ver-
 B 3 knüpf-

knüpfsten Beschwerlichkeiten gewiß erwartet werden können. Sehet da die Pflichten, welche die Kinderzucht bey dem Leibe zu beobachten hat.

Gegen die Seele.

Die Seele ist der vernünftige Theil des menschlichen Wesens. Durch sie unterscheidet sich der Mensch von den Thieren. Durch sie ist er das, was er eigentlich seyn soll, nemlich ein Mensch. Man thue die Vernunft von einem Menschen hinweg: was bleibet da wol übrig, das ihm vor dem Vieh einen Vorzug gäbe: zumal es gewiß ist, daß ohne Vernunft auch die Sprache, in so fern sie ein Ausdruck der Gedanken ist, unmöglich bleibt. Wie der Leib eine Hütte der Seelen ist: Also soll die Seele eine Wohnung des dreyeinigen Gottes abgeben. Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln. Vermittelt der Seele soll der Mensch fähig seyn GOTT zu verehren, seinen Leib zu beherrschen, und die Glieder desselben als Unterthanen heilsamlich zu regieren, auch zwischen dem, was ihm und andern heilsam oder schädlich ist, eine kluge Wahl anzustellen. Allein ist wohl die Seele für sich und

und ohn alle Anführung zu solchen erhabenem Dingen tüchtig? Nichts weniger. Die Seele der Kinder ist nicht nur von aller Erkenntnis der Wahrheit ganz leer: sondern noch dazu in tausenderley unrichtigen Vorstellungen verwickelt; woraus anders nichts, als ein Labyrinth der allerverkehrtesten Neigungen entstehen kan. Derowegen hat es die Kinderzucht auch mit der Seele, und zwar vornehmlich, zu thun. Ihre Pflicht ist die Finsternis daraus zu vertreiben und den bösen Neigungen zu wehren. Sie kläret den Verstand mit deutlicher und fertiger Erkenntnis des Guten auf; sie bereichert das Gedächtnis mit einem Schatz heilsamer Wahrheiten: und pflanzet solche Begierden in den Willen, welche dem Menschen in Zeit und Ewigkeit zum wahren Vergnügen gereichen können.

Eins muß ich nicht vergessen, dafür die Kinderzucht gar sonderlich forget. Die Republik so wohl als die Kirche sind anders nicht, als ein grosser Körper, zu betrachten, der aus vielen Gliedmassen bestehet, deren immer eins um des an-

Und gegen die besondere Gaben der Kinder.

dern Willen ist, und deren jedes sein be-
 sonderes Geschäft hat, zum Wohlseyn
 des ganzen Körpers. Wie nun der
 menschliche Leib nicht aus lauter Hän-
 den, nicht aus lauter Füßen und Köp-
 fen bestehet; sondern aus fast unzähli-
 gen innern und äußeren Theilen, davon
 ein jeder seine eigene Einrichtung, seine
 eigene Absicht, sein eigenes Amt hat;
 so daß der Leib füglich nicht eines einki-
 gen entbehren kan, wo ihm recht wohl
 seyn soll: eben so stehet es auch mit der
 Republik und Kirche. So viel zu al-
 len Zeiten Menschen gefunden werden:
 so viel sind auch verschiedene Neigungen
 und Fähigkeiten; und die Weisheit
 Gottes offenbahret sich in diesem Stück
 gar sonderlich mit Austheilung der man-
 cherley Gaben. Ein jeder kan an seinem
 Theil der Welt bräuchlich werden, wenn
 er mit dem, was er empfangen hat,
 treu umgeheth. Hier hat nun die Kin-
 derzucht zu wachen, um die besondere
 Absicht Gottes bey einem jeden Kinde
 zu entdecken, auch die empfangene Ga-
 be desselben vor allen übrigen von Ju-
 gend auf recht zu üben und bräuchlich zu
 machen. Die Versäumung dieser Pflicht
 besezt

befest den Erdboden mit Stümpfern al-
lenthalben. Die Kinder werden nicht
angehalten dasjenige zu lernen, wozu sie
aufgeleget sind: sondern was den ehrgei-
zigen und andern eitelen Begierden der
Eltern gemäß ist. Solchergestalt be-
kommt die Republik immerfort eine Men-
ge unnützer Leute, die ihren Flor hem-
men: und welche im Müßiggang mehr
verzehren, als die brauchbaren Glieder
derselben erwerben können. Und im Ge-
gentheil wie manche herrliche Gabe wird
durch Versäumung dieser Pflicht nicht un-
ter den Scheffel gesteckt, daß ein Kind, wel-
ches in dem Körper der Republik und
Kirche gar füglich hätte ein Auge abge-
ben können, sich mit Gewalt an statt ei-
nes Fußes muß brauchen lassen.

Nummehro bin ich allererst im Stand,
zu zeigen, was tüchtige Waisenhäu-
ser zum Nutzen der Republik so
wohl, als der Kirche beitragen.
Von allen Waisenhäusern möchte ich
vergleichen zu behaupten nicht über mich
nehmen. Ich muß derowegen sagen,
was ein tüchtiges Waisenhaus sey.
Dreyerley wird dazu ganz wesentlich

Was ein
tüchtiges
Waisen-
haus sey.

erfordert: tüchtige Arbeiter, tüchtige Ordnungen, und tüchtige Aufsicht. Vielleicht denkt mancher, ich hätte ein Stück vergessen, welches das allerwesentlichste sey, und allen übrigen billig hätte müssen vorangesezt werden, nemlich ein tüchtiger Fond oder gute Capitalien; allein ich muß gestehen, daß hierinn anderer Meynung sey und fest dafür halte, daß ein Waisenhaus nichts leichter, als einen irdischen Fond, entbehren könne. Ohne Mittel kan es freylich nicht bestehen: aber kommt es dabey denn eben auf Capitalien an? Oder ist Gott der Herr an einen irdischen Fond gebunden? Giebt er ihn, so nimt mans mit Dankbarkeit von seinen Händen an. Wo nicht, und seine Hand reichet sonst, was zu tüchtiger Erziehung verlassener Kinder erfordert wird, von Zeit zu Zeit dar: ist das nicht eben so gut, ja tausendmal besser, als der beste Fond? Ein irdischer Fond ist tausend Gefährlichkeiten, tausend Mißbräuchen unterworfen: Das hat man zu sorgen nicht nöthig, wenn man der Vorsehung des Allerhöchsten trauet, die weder verläst noch versäumet.

Ein irdi-
 cher Fond
 ist dabey
 nichts we-
 sentliches.

Und war-
 um?

Ich

Ich nenne aber tüchtige Arbeiter Was tüch-
 diejenigen in der Haushaltung und bey tige Arbeit
 dem Schulwesen eines Waisenhauses, ter an ei-
 welchen es weder an gehöriger Treue nem Wais-
 noch an erforderlicher Geschicklichkeit enhaus-
 mangelt: welchen das bonum publi- seyn.
 cum recht am Herzen liegt: welche
 aus zarter Liebe zu Jesu in wahrer Ver-
 leugnung, Demuth und Bescheidenheit
 wandeln: welche gute Ordnung lieben
 und sich gern weisen lassen: welche dem
 Müßiggang feind seyn, und alles, was
 zum Zweck gehöret, wenn es auch nicht
 eben mit so viel Sylben in ihrer Instru-
 ction stünde, nach allem Vermögen mit
 Freudigkeit ausrichten. Ein Waisen-
 haus hat viel gewonnen, welchem Gott
 solche Arbeiter schencket; und es ist ein
 sicheres Merkmal, daß er ein mehreres
 zu thun sich vorgenommen. Inzwischen
 wo sie nicht tüchtige Ordnungen, das
 ist, solche Maaßregeln vor sich finden, Tüchtige
Ordnun-
gen.
 welche als sichere und brauchbare Mittel
 zum Zweck führen: so arbeiten auch die
 tüchtigsten Männer in den Wind; sie
 arbeiten einander entgegen; sie arbeiten
 sich stumpf und müde; in der Hauptsache
 wird nichts ausgerichtet: und end-
 lich

Tüchtige
Aufficht.

lich fällt das ganze Wesen unfehlbar über einen Hauffen. Wie aber dergleichen Ordnungen nicht von sich selbst entstehen, oder wie die Schwämme aus der Erden wachsen: also können sie noch vielweniger die Dauer haben, ohne tüchtige Aufficht. Die besten Werkzeuge eines Künstlers werden unbrauchbar, wenn sie nicht öfters durch die Hand gehen, öfters poliret und geschärfet werden. Dinge, die durch Menschen ausgerichtet werden sollen, sind nicht wie die Maschinen und Uhrwerke, welche ihren Lauf in einem forthalten, wenn man schon nicht ohnunterlaß darnach siehet. Das menschliche Gemüth ist zu vielen Veränderungen unterworfen, als daß es ohne tüchtige Aufficht in der Gleise bleiben sollte. Ueberdem bringt es die Natur aller menschlichen Dinge mit sich, daß sie nicht anders, als nach und nach zu ihrer Vollkommenheit und Reife gelangen. Da ist immer Aufmerksamkeit nöthig, welche das überflüssige absondert, das fehlende hinzu thut, und ein jedes an seinen gehörigen Ort bringet: damit der eigentliche Zweck, nemlich die tüchtige Erziehung verlassener Kinder, desto gewisser erhalten werde. Wenn

Wenn Gott einem Orte eine Anstalt schenket, in welcher Verlassene und in der Irre gehende Kinder auf eine so genaue, eine so sorgfältige, eine den Absichten der Republik und Kirche so gemässe Art erzogen werden: hat er da nicht Ursach seine Hände mit Dankbarkeit gegen ihn aufzuheben? wie manchen lasterhaften Menschen, wie manchen Dieb, wie manchen Räuber, wie manchen faulen Bettler bekommt er da weniger; hingegen wie manch brauchbares Subjekt wird solchergestalt aus dem Staub und Moder, darin es sonst hätte verderben müssen, hervorgezogen und zum allgemeinen Nutzen tüchtig gemacht? Und ich solte meynen, daß ein mehreres zum Beweis meines Sazes zu sagen, nicht nöthig hätte: vielmehr will ich einigen Zweifeln begegnen, welche mir da wider könten erreget werden. Man könte sagen: wer weiß, ob überalllein solches Waisenhaus, wie es ich beschriben worden, möglich ist? Oder, ist denn die tüchtige Erziehung verlassener Kinder eben an Waisenhäuser gebunden? Kan sie nicht auch eben so wohl in Privathäusern besorget werden?
 Und

Nutzen
 tüchtiger
 Waisen-
 häuser

Beant-
 wortung
 einiger
 Einwürfe.

Und endlich könnte man einwerfen: wer ist einem denn Bürge dafür, daß alle Kinder, die in einem Waisen- hause erzogen werden, nothwendig gerathen müssen?

Des er-
sten.

Bei dem ersten Zweifel, damit er gehoben werde, kömmt es hauptsächlich auf die Erfahrung an; und wer diese anderweit nicht hat, noch haben kan, der würde allenfals auf eine kleine Gedult zu verweisen seyn; damit er sehe, was GOTT aus diesem unserm Waisen- hause hervorbringen werde. Dem andern Einwurf würde ich weichen müssen; ich würde zu Hebung desselben nichts tüchtiges beybringen können, wenn man mir nur viel Privathäuser anzuweisen wüßte, in welchen eine tüchtige Kinder- zucht gefunden würde. So aber wissen die mehresten Eltern nicht einmal, was Kinderzucht sey. Die mehresten lassen ihre eigene Kinder verwildern: wie kämen sie dann dazu, daß sie fremder, und dazu armer und verachteter Kinder sich mit mehrerer Sorgfalt annehmen solten? Die Liebe fängt ja von sich selber an. Ue- berdem haben die armen Waisen insge- mein

Des ande-
ren.

mein das Unglück, in die aller schlechtesten Hände zu gerathen. Die mehresten Communen sind so beschaffen, daß sie auf das Armentwesen insgemein entweder nicht viel wenden können, oder auch nicht wenden wollen. Man steckt die armen Waisen hin und wieder herum, so gut man kan. Wer am wenigsten dafür bezahlet nimt, der kriegt sie: Gott gebe, sie gerathen oder verderben, das ist der geringste Kummer: wenn man nur erweisen kan, daß man kein armes Kind verhungern läst. Und wie wenig der Republik und Kirche durch dergleichen Zucht geholfen werde, zeigt die Erfahrung aller Orten. Was endlich den dritten Einwurf belanget: so komt es mir eben so vor, als wenn ein Ackermann sagen wolte, ich will meinen Acker nur ungebaut, unbesäet, und ungehütet lassen: denn wer ist mir dafür gut, daß alle Ackerer aufgehen, und alle meine Sorgfalt werde belohnet werden? Will mein Acker von selbst Früchte tragen, so mag ers thun: wo nicht, so muß ich auch sehen, wie ich durchkomme. So thöricht handelt kein einiger, der mit dem Landwesen zu thun hat. Die Kunst den Acker

Des dritten.

Acker zu bauen, und die dahin gehörige Sorgfalt bleibet deswegen in ihren Würden, obschon nicht alle Röhner gerathen, ja ob auch schon vieler Jahre Mißwachs mit unterläuft. Und wer wolte tüchtigen Waisenhäusern um deswillen ihren Nutzen absprechen, weil man nicht gewiß seyn kan, daß bey allen Kindern die Erziehung nach völligem Wunsch angeschlagen werde? Gnug, wenn darinn alles so veranstaltet gefunden wird, wie es die Natur einer tüchtigen Kinderzucht erfordert. Ist es nicht besser, bey der Kinderzucht alles mögliche thun; als eine Sache von solcher Wichtigkeit dem bloß ungefahren Zufall Preis geben?

Bemühen
des Ver-
fassers
nach ei-
nem tüch-
tigen Wai-
senhause.

Nun fehlet mehr nichts, als daß ich in Absicht auf dieses unser durch göttliche Gnade und recht Landesväterliche Milbigkeit unsers theuresten Königes angerichtete Waisenhaus noch ein und die andere Erinnerung kürzlich hinzufüge. Ich muß gestehen, daß von Anbeginn meines Hierseyns nach einer solchen Anstalt begierig mich umgesehen. Manchen Tag, manche Nacht, ja ich mag sagen,

sagen, manche Woche habe darauf gewendet, allerhöchsten Ortes die behdri-
ge Vorstellungen zu thun, und die von
allen Seiten gemachten Einwürffe und
Hinderungen aus dem Wege zu räumen.
Der erste Dank, den ich mit aller mei-
ner Arbeit verdienet, ist der gewesen,
daß ich eine Menge saure Gesichter be-
kommen. Einige, wenn sie ein mehre-
res zu thun nicht vermocht, haben mich
mit allerley ungegründeten und harten
Urtheilen zu belästigen kein Bedenken ge-
tragen. Ja, hats geheissen, er muß doch
ganz gewiß seinen Vorthail dabey
finden: sonst würde er sich so viel Mü-
he nimmermehr geben; wenigstens sucht
er damit weiter nichts, als sich einen
grossen Namen zu machen. Wunder
ist es nicht, wenn Leute, welche gewohnt
sind zum Dienst ihres Nächsten, weder
Hand noch Fuß eher zu regen, bis daß
ihnen die Hände gefüllet sind, oder sie
Lob und Ruhm ganz gewiß vor sich sehn,
andere hinter eben der Thür suchen, hin-
ter welcher sie sich ordentlich zu verste-
cken pflegen. Ich möchte aber auch wol
wissen, was bey einem Werk, derglei-
chen dieses ist, für Vorthteile zu erjagen

Wird übel
belohnet.

Er soll sei-
nen Vor-
theil da-
bey su-
chen.

Antwort
darauf.

stunden. Entweder es müste eine gute
 Besoldung samt fetten Accidentien seyn:
 und da ist ja notorisch, daß von Anbe-
 ginn ich für diese Arbeit nicht einen
 Heller genommen; ein jeder kan auch
 gewiß seyn, daß so etwas mir niemals
 in meinen Sinn kommen werde. Wo
 die Accidentien herkommen solten, weiß ich
 vollend nicht zubegreifen. Oder es müste
 in allerley ungerechten Griffen bestehen:
 dafür aber nicht nur meine Seele ohne-
 hin schon durch des HErrn Gnade einer
 innigen Abscheu träget; sondern ich könt-
 te dabey ja auch des göttlichen Segens
 nicht einen Augenblick versichert seyn,
 an welchem mir doch bey diesen Anstalten
 alles gelegen ist. Ich würde ja so un-
 besonnen nicht handeln, und dasjenige
 durch Ungerechtigkeit von mir stossen,
 was bey meinem Vorhaben unter allen
 übrigen Stücken mir das unentbehrlich-
 ste ist. Und was endlich den grossen
 Namen betrifft, welchen, dem Vorgeben
 nach, durch dieses Werk mir zu machen
 suchen soll: so möchte ich wohl, daß Leu-
 te, die so reden, die Schmach, die Ver-
 höhnungen, die Lasterungen, die saure Ar-
 beiten, die Sorgen, die Wiederwärtig-
 keiten

keiten, welche ich bishero hieben zu übernehmen gehabt, und immerhin werde zu übernehmen haben, mit dem wenigen Namen, welcher etwa bey Verständigen, deren Anzahl ordentlich sehr klein ist, mir daher erwachsen könnte, mit einander auf die Waagschale legeten. Ich bin gewiß, das erste solte einen so grossen Ausschlag bekommen, daß das letztere dagegen kaum zu rechnen stünde; und ein Mensch, der seine Augen nicht in die Ewigkeit gerichtet hat, für einem so sauer zu erwerbenden kleinen Namen sich von Herzen bedanken würde.

Anderer haben es wollen besser machen. Sie haben mich höchlich bedauert, daß ich mich in eine solche Weitläufigkeit steckte. Sie haben besorgt, mein übriges Amt würde dadurch grossen Schaden leiden, oder doch mein Leib in kurzer Zeit erliegen müssen. Ja sie haben zum theil von, ich weiß nicht was, für grosser Verantwortung geredet, die ich mir heut oder morgen zuziehen würde. Das letztere will ich allein beantworten, weil ersteres der Mühe kaum werth ist. Denn die tüchtige Erziehung der Jugend

Er wird bedauert.

Antwort darauf.

Kan meinem übrigen Geschäfte so wenig hinderlich fallen, daß vielmehr letzteres dadurch auf alle Weise erleichtert und gefördert wird. Und wäre es nicht eine höchst unverantwortliche Sache, wenn ich um meines Leibes zu schonen, die Gelegenheit versäumen wolte, zum allgemeinen Besten etwas beytragen zu können. Betreffend aber sonderlich die Verantwortung, welche ich, wie einige wähnen, dereinst mir zuziehen soll: so frage ich billig, was sind es denn für Verbrechen, darinn ich mich erfinden liesse, und darüber einige Ahndung zu besorgen Ursach hätte? Ja spricht man, du hast gleichwol das Kirchen Capital zu dir genommen; das Altargeräth zu Gelde gemacht; das Heiligthum scilicet (*) niedergewis-

(*) Man wird mir diese Art des Ausdrucks zu gute halten. Ich gedenke damit dem rechten Werth der Kirchengebäude gar nichts zu benehmen. Die abergläubische Verehrung derselben allein ist es, welche dadurch zu beschämen suche; und dazu habe Veranlassung gnug. Es kan hiegegen gehalten werden Lutherus T. III. Hal. p. 496, §. 98. sq. über den achten v. des Ps. 5.

gerissen; die verfallenen und verwüsteten Predigerhäuser in einen brauchbaren Stand gesetzt; den Grund zu einer tüchtigen Schule und Kinderzucht gelegt, u. s. w. Aber einmal, habe ich denn dergleichen für mich und nach meinem Kopf gethan? Habe ich nicht vielmehr Brief und Siegel der Allerhöchsten Landes-Herrschaft in Händen, daß solches mit Ihrer vollkommenen Beystimmung geschehen sey? Ueberdem, was ist das für eine Uebelthat, daß ich ein Capital samt Zubehör, das müßig lag, keiner Seelen mühte, und alle Augenblick zu etwas hätte verwendet werden können, davon wenigstens dieser Ort keinen ganz eigenen und besondern Vortheil gehabt hätte, daß ich, sage ich, ein solches Capital von Allerhöchster Landes-Herrschaft mir ausgeben, um es ganz eigentlich zum Besten dieser Commune anwenden zu können. Für so was sollte man mir danken, wenn mir ja an eines Menschen Dank so viel gelegen wäre, daß ich als ein Fremder hieher komme, und so patriotisch mit dieser Gemeine umgehe. Ist das eine Uebelthat, daß ich eine alte Kirche, die alle Tage den Einfall drohete, nach erhal-

tener Allergnädigsten Concession, mit Verstand abtragen lasse, sie solchergestalt von ihren Ruinen rette, und die Materialien zum allgemeinen Besten anwende? Des übrigen nicht einmal weiter zu gedenken.

Wird der
Leichtsin-
nigkeit be-
schuldiget.

Antwort
darauf.

Noch andere haben es wenigstens mir als eine grosse Leichtsinigkeit und Mangel gnugsamer Ueberlegung angerechnet, daß ich mich unterstünde, ein solches Werk anzufangen, und wüßte doch keinen Fond dazu. Damit haben sie nun anders nichts sagen wollen, als ich hätte es sollen machen, wie es die im Argen liegende Welt zu machen pflegt, die keinen Gott hat, wenigstens den lebendigen und wahren Gott nicht kennet, Joh. XVII, 25. welche, wenn sie ja noch etwa einmal als wie von ohngefähr darauf fällt, zum algemeinen Nutzen was anzurichten, so gleich das ihre erste Sorge seyn lässet: Vnde sumemus panem in deserto? wo nehmen wir einen Fond her bey so schlechten und nachlosen Zeiten? Und da gehen dann über dem Deliberiren und Queruliren ganze Saecula hin; der arme nothleidende Mensch bleibt
inzwi-

inzwischen am Wege hilflos liegen und verdirbt; Priester und Leviten gehen vorüber; alles entschuldiget sich mit der Unmöglichkeit, und meint denn gethan zu haben, was man nur fordern könnte. Ja wenn kein Gott im Himmel lebete; so möchte man etwa dergleichen thun. So aber ist's eine ewige Schande, daß man ihn da gleichsam läßt sitzen, und nicht viel mehr seiner sich besser bedienet. Dieser Gott kan machen, er will aber auch machen, und wie so herzlich gern, daß allerley Gnade unter uns reichlich sey; daß wir in allen Stücken volle Gnüge haben, und reich seyn zu allerley guten Werken 2. Cor. IX, 8. Ich gestehe es durchaus nicht, daß ich bey diesem Werk keinen Fond vor mir hätte. Ja wohl, einen Fond, der mehr zu sagen hat, als das ganze Königreich Dännemark; mehr als alle Königreiche und Fürstenthümer des Erdbodens; mehr als Himmel und Erden. Dieser ist das Wort des wahrhaftigen, unendlich treuen und allmächtigen Gottes. Hat er etwa allein dem Josua gesagt, daß er ihn mit nichten verlassens, und mit nichten versäumen

Fond des
Lönningis-
schen
Waisen-
hauses.

Freudig-
keit des Ur-
hebers.

wolle? Nein, der Brief an die Hebräer versichert, daß dieses alle angehe, die sich in der Wahrheit zu Gott halten: und warum sollte denn ich allein ausgeschlossen seyn; da bey diesem ganzen Werk nichts weniger als das Meinige suche, und auf ihn allein, den wahren Gott, mein Vertrauen setze. Wohl dem Volk, daß der Herr sein Gott ist. Unsere Hülfe stehet in dem Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Was sollte mir hiebey wol fehlen können? Der unzehligen Heeren seiner Geschöpfe, auch denen, die ihn nicht kennen, noch anrufen, täglich den Mund füllet, sollte der nicht vielmehr vermögend und willig seyn, mir so viel zuzuwerten, als ich zu einer Hand voll Kinder nöthig habe, die zu seinem Lobe mit allem Fleiß sollen erzogen werden? Prüfungen werden nicht ausbleiben, das weiß ich gewiß, wie es auch bisher daran noch nie gefehlet hat; aber zu Schanden werde ich nun und nimmermehr; dafür ist schon längst gebeten Ps. CXIX, 7. Das soll der Unglaube noch sehen, und sich in das Herz schämen; die Gerechten aber sollen

Soll
durch Prüfungen
nicht gestört werden.

len sich freuen, und in dem Gott, der der geringen Stärke ist, mit Schalle fröhlich seyn.

Eben um deswillen möchten denn auch diejenigen nur immer recht schamroth werden, welche sich verlauten lassen, es könne doch mit diesem Werk in die Länge keinen Bestand haben. Meine Intention sey ja wohl zu loben; die Anstalten an sich selbst wären auch recht gut; zuletzt aber würde es doch auf eine Bettelen hinauslauffen, das ganze Werk dahin fallen, oder doch gewiß der Commune zur Last werden. O des leidigen Unglaubens! Was hat er nicht für eine Menge Sorgen auf dem Hals? Wie oft muß er doch seine Sprache verändern? Das alles hat der Glaube nicht nöthig. Er ist in dem gegenwärtigen treu, und thut, was er für heilsam erkennet, frisch, so viel ihm aus des Herren Gnade möglich ist. Das künftige befiehlt er Gott. Das soll aber der Unglaube samt dem ehlenden Haufen seiner Sklaven wissen, daß wenigstens ich sie um eine Bensteuer zu diesem Werk nimmermehr ansprechen werde: gleichwie, das weiß ich gewiß,

E 5

Bergebliche Sorgen des Unglaubens.

bis

bis auf diesen Augenblick noch kein einziger auftreten soll, der mir nachsagen könnte, daß ich auch nur um eines Hellers werth zum Behuf dieser Anstalten ihn ersuchen lassen. Was ich desfalls an Thro Königl. Majest. gethan, ist gar was anders, und habe ich darüber mich schon oben erklärt. Außer dem soll nur dergleichen kein einiger Mensch darthun können; der ungläubige Haufe aber soll es noch am allerwenigsten erleben, daß ich was von ihm begehren sollte. Er hat ja mit sich selber gnug zu thun; er ist ja vorhin schon arm genug, und will immer verhungern, wenn Schap und Kisten nicht bis oben an voll sind: wie käme ich denn dazu, daß ich ihn noch ärmer mache, und von den allerärmsten, dergleichen ungläubige Menschen sind, für arme Kinder etwas begehren sollte? So lange ich lebe, oder doch mit diesem Werk zu schaffen habe, soll es auch der Commune niemals auf den Hals fallen, noch lästig, vielmehr auf allen Seiten nützlich werden und zur Erleichterung gereichen. Von denen, die es nach meinem Hingang werden zu besorgen haben, kann ich ein gleiches versichern, wo fern sie es
in

Ungläubi-
ge Leute
sind die al-
lerärm-
sten.

Das Wap-
senhaus
soll der
Commune
nie zur Last
fallen;
sondern
vielmehr
nützlich
und eine
Erleichte-
rung wer-
den.

in eben dem Sinn, in eben der Lauterkeit, in eben dem alleinigen Anhängen an den lebendigen Gott fortführen werden, in welchem es angefangen worden. Wie lange es dauern solle.
 So lange dieser Ort es werth ist, so lange Gott an demselben für sein Reich was schaffen kan; so lange er noch Leute findet, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten: so lange wird er es auch diesem Werk an tüchtigen Vorstehern und Arbeitern nimmer fehlen lassen. Wenn es untergehen werde.
 Hingegen, wo man von ihm weicher; wo man sich wegert, seine allerhöchsten Wege von Herzen zu wandeln: so wird er nicht nur diese, sondern auch alle andere gute Veranstaltungen, in ihr voriges Nichts lassen verwandelt werden. Summa, nichts als der Unglaube, nichts als die Undankbarkeit, nichts als der irdische Sinn, wo sie sich auf irgend einige Weise einnisteln können, wird dieses Werk zu stürzen vermögend seyn; sonst soll es wohl stehen und floriren, bis daß man solcher Veranstaltungen nicht mehr wird nöthig haben.

Allein wie könnte ich fertig werden, Preis des Allerhöchsten.
 wenn

wenn ich alles, was der Unglaube einwendet, beantworten sollte. Ich preise vielmehr GOTT von ganzem Herzen, auch für den ersten Gedanken, den er zu Anrichtung dieses Werks in mein Gemüth kommen lassen, und nun so weit geholfen hat, wie es am Tage ist. Ich preise ihn demüthigt, daß er das Herz unseres theuresten Königes mich hat lassen finden: daß er unter allen Schwierigkeiten Gedult eingeflößet: daß er den Bau ohne Schaden vollenden helfen: daß er so manches Herz zu diesem Werk gelenket, demselben mit Rath und mit That behülfflich zu seyn; denn ich schätze ja auf keine Weise gering auch den geringsten Liebes-Dienst, welcher demselben von irgend jemand geleistet worden. Es hat mir einmal jemand ohngefähr 19 Schilling, die mehrentheils in lauter Dreylingen bestunden, und welche er aus eigener Bewegung ohn alle mein Wissen in einer Armenbüchse bey einer gewissen Verbolung gesammelt hatte, als ein Geschenk für dieses Werk ins Haus gebracht: welches das erste bare Capital gewesen, so ich desfalls in Händen gehabt. Und da kan ich mit Wahrheit sagen,

gen,

gen, daß es bis auf diese Stunde, so gering es auch scheinen möchte, mir gar sonderlich süß ist: bin auch gewiß, daß Gott der Herr alles dergleichen, was in wahrer Lauterkeit vor ihm geschieht, nimmer wird unvergolten lassen. Den- selben preise ich auch demüthig, daß er bey diesem Werk mir dem grössten Theil nach solche Gehülffen geschenket, welche die Eigenschaften besitzen, deren ich oben erwehnet, und mit welchen zum Zweck kommen kan. Ich preise ihn, daß er zum Pflanzen und Begiessen bey der Erziehung so wohl, als Unterrichtung der Jugend bishero Gnade gegeben, und so manche Spur seiner Freundlichkeit auf allen Seiten sehen lassen. Ihm sey denn alles fernerhin zu seiner Vatertreue übergeben. Er setze dieses Werk und alle die in demselben aus und eingehen zu einem grossen Segen immer und ewiglich, Amen, Amen.

Ja Herr, das thue, vergiß nicht Schluß:
 deines Wortes, und deiner theuren Ver- seufzer:
 heissungen, die du auch mir, deinem al-
 lereleendesten Knecht, geredet hast, und wel-
 che

che ohnedem in Christo Jesu ja sind, und
Amen sind, Amen, Amen.

Hierauf wurde aus dem Liede: Man
lobt dich in der Stille, du hocherhabner
Zions = Gott, mit dem letzten Vers:
Herr du hast ic. der Schluß gemacht.



AB 154131

ULB Halle

3

004 055 071

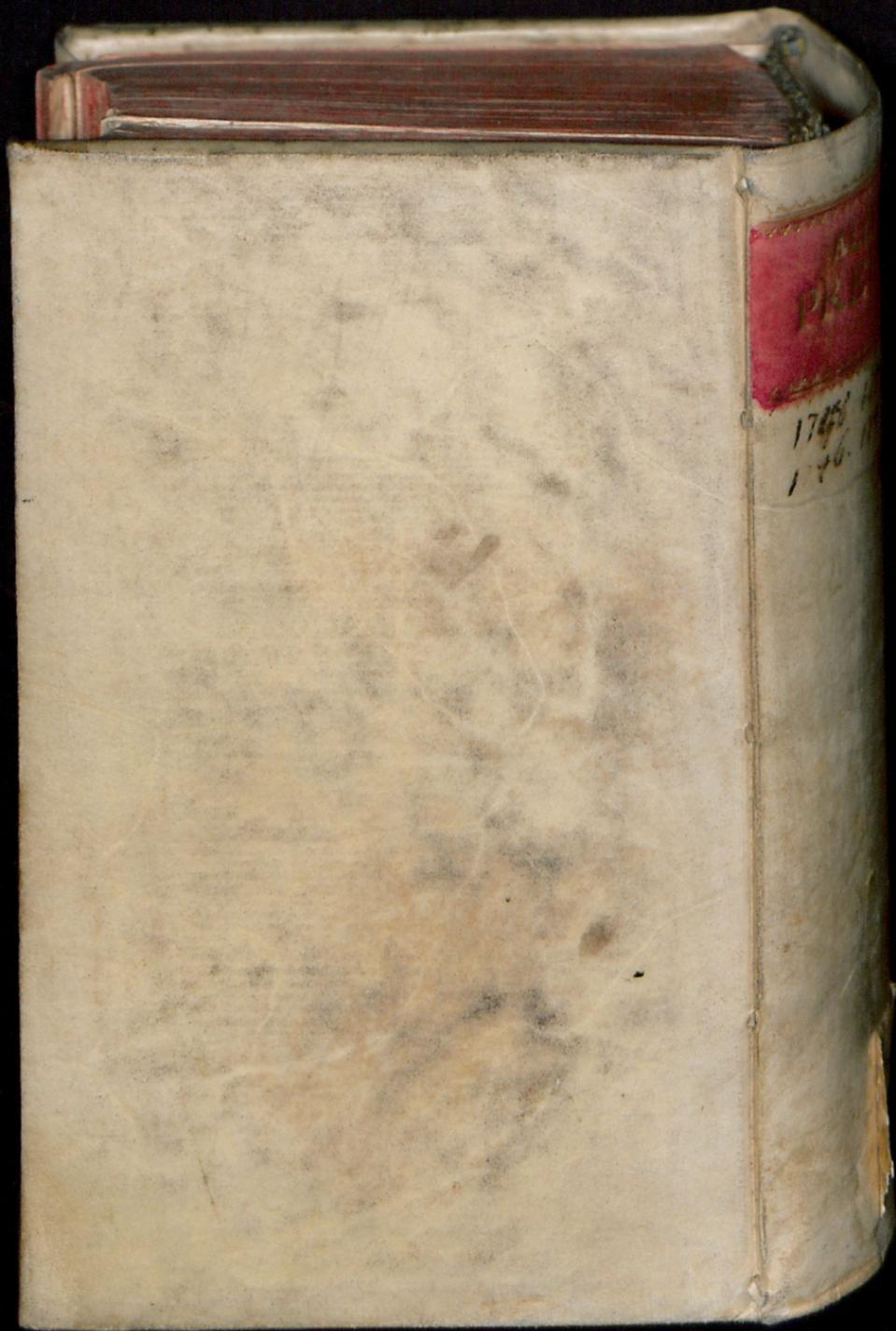


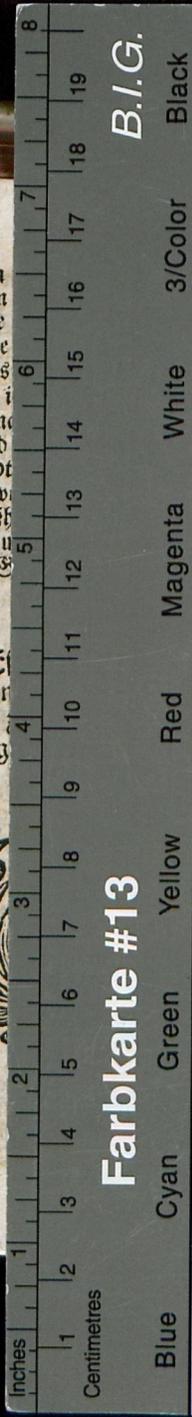
(F)

50.

R

Fol. 264.





Farbkarte #13

B.I.G.

10
9

Einweyhungs-
Re^de
des
Waisenhauses
zu Tönning,
samt einem
kurzen Bericht
von dem Waisenhause selbst,
und dessen Schulen,
verfasset
von
Joh. Siegm. Ulitsch,
Past. pr. Scholar. Ephoro, und des Waisenhauses
Directore.

Mit Censur und Approbation des Königl. Ober-
consistorii zu Gottorp.

Tönning zu finden im Waisenhause
1743.

